

Der Kapuziner hatte jetzt keine weitere Einwendung und begleitete den Soldaten in die Hütte des Negers. „Jetzt, Schatz,“ sagte der Soldat, „bring' ich Dir einen heiligen Mann, der Dir die Absolution geben und Deiner armen Seele den Weg zum Himmel zeigen wird. Trink aber erst das Glas Schnaps — denn es ist ein höllisch langer Weg.“

Der Mönch begann jetzt sein Geschäft. Der Neger hörte schweigend zu. „Eure Ehrwürdigkeit,“ sagte der Soldat, „er glaubt Alles, was Ihr ihm sagt. Ihr könnet ihm nun ohne Weiteres die Absolution geben, und was er sonst braucht, um sich weich und warm im Paradiese zu betten.“

„Ihr seid also,“ fuhr der Kapuziner zu dem Sterbenden fort, „Ihr seid vollkommen überzeugt, daß durch festen Glauben an die Lehren der heiligen Kirche —“

„Hochwürdiger Herr,“ unterbrach ihn der Soldat mit stehender Geberde, „gebt ihm vor allen Dingen die Absolution und unterweist ihn nachher; denn, bei meiner armen Seele, wenn Ihr ihn länger hudelt, so geht Euch seine Seele durch die Lappen.“

Der Mönch, ein gutmüthiger Mann, gab diesen Bitten Gehör.

„Jetzt, Schatz,“ sagte der Soldat zu dem Sterbenden, indem er sich die Hände rieb, „jetzt hast Du den Himmel so gewiß, als Dein Herr die Hölle, wo er in alle Ewigkeit brennen wird.“ — „Ich hoffe, es wird nicht so lange dauern,“ sagte der Neger mit schwacher Stimme; und dies waren die ersten Worte, die er seit dem Eintritte des Mönchs sprach. — „Bedenke Deine Worte, Freund,“ sagte der Mönch. „Du darfst nicht an der Ewigkeit der Höllenstrafen zweifeln. Führt Dein Herr einmal dahin, so ist es für immer.“

„Der fährt sicher dahin,“ sagte der Soldat. „Da seh' ich den Kopf daran.“

„Aber ich hoffe zu Gott, er wird nicht immer dort bleiben,“ sagte der Neger und starb.

„Das war nicht recht gesprochen,“ sagte der Mönch. „Hätt' ich gewußt, daß er in einem so wesentlichen Punkte nicht fest und gläubig wäre, ich hätte ihm die Absolution nicht gegeben.“

„Ei,“ sagte der Soldat, „da hätt' ja der arme Schelm recht von Glück zu sagen, daß seine Seele in den Himmel entwischt ist, eh' Ihr das Ding gemerkt habt.“

F. F.

### Ein Spaziergang in Smyrna.

Die Frankenstraße — erzählt Alexis de Valon, ein französischer Reisender — gilt allgemein als die schönste Smyrnas. Sie hat auch in der That eine besondere Eigenthümlichkeit, gerade darum, weil sie in keiner Weise dem Bilde entspricht, das man sich von ihr machen könnte. Man denke sich eine enge Straße, eine übelriechende Gasse, Häuser von allen Farben, Formen und Größen, schlechtes Pflaster, über das nie ein Wagen hinrollt, rechts und links Schuppen, die als Läden dienen, über unsern Häuptern Leinene oder wollene Fegen als Wetterdächer, die viereckige Schattenflächen in die sonnenbeschienene Straße werfen; unter unseren Füßen Abschabsel von Gemüse und Melonenschalen, dazu große gelbe Hunde, die halb abgenagte Knochen durch den Koth schleifen, eine bunte Menschenmenge, mit Babuschken an den Füßen geräuschlos einherschreitend; ein unbeschreibliches Durcheinander von türkischen Turbanen, Kastorhüten, rothen Fez und Burnussen; Lastträger, die an uns anstoßen, Esel, deren Packsattel uns streifen, eine Reihe Kameele, ohne umzublicken gerade vor sich hinschreitend und gleichgiltig den Fuß hier auf Pflaster, dort auf den Fuß eines Müßiggängers setzend, der ihnen unachtsam nicht auswich; viel Bewegung und doch keinen Lärm — und man hat einen Begriff der Frankenstraße. — Handelsartikel aller Art sind hier aufgespeichert und locken den Blick der Vorüberwandelnden. Hier europäische Stoffe, dort Gewaaren; hier zeigt sich eine Modehändlerin, die ihre eben erst von Paris angekommenen Kosahüte neben einem türkischen Kaufmanne zur Schau stellt, der Tabak verkauft; dort ein Jude, mit sorgfältig rasirtem Gesichte, der sein